



Gerhard Kupfer (Hrsg.)

# Streik und Menschenwürde

Der Kampf Bremer Mercedes-Arbeiter  
gegen Werkverträge und Leiharbeit

VSA:

WIDERSTÄNDIG

Gerhard Kupfer (Hrsg.)  
Streik und Menschenwürde

Gerhard Kupfer (Hrsg.)

# **Streik und Menschenwürde**

Der Kampf Bremer Mercedes-Arbeiter gegen  
Werkverträge und Leiharbeit

## **WIDERSTÄNDIG**

Herausgegeben von Sylvia Bayram, Dr. Ulrich Schneider  
und Benedikt Hopmann

VSA: Verlag Hamburg

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)

© VSA: Verlag 2017, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg  
Alle Fotos stammen von den Autoren selbst (inklusive Umschlagfoto)  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck- und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH  
ISBN: 978-3-89965-737-1

# Inhalt

Ulrich Schneider

**Vorwort** ..... 7

## 1. HANDELN FÜR LOHNFORTZAHLUNG IM KRANKHEITSFALL

Gerhard Kupfer

**Streik gegen die Streichung der Lohnfortzahlung  
im Krankheitsfall 1996** ..... 10

»Wie die Franzosen müsste man es machen ...«

Tom Adler

**Eine Fehleinschätzung als Initialzündung** ..... 21

Benedikt Hopmann

**Kleine Geschichte der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall** ... 24

## 2. HANDELN GEGEN FREMDVERGABE UND LEIHARBEIT

Gerhard Kupfer

**Der Kampf gegen Fremdvergabe,  
Werkverträge und Leiharbeit** ..... 30

Gerhard Kupfer

**Die Kollegen nehmen die Sache selbst in die Hand** ..... 39

Aktionen und Streiks gegen Fremdvergabe  
und Leiharbeit 2014

Reinhold Niemerg

**Inside – Onsite – Offside** ..... 48

Werkvertrag als Mittel der Arbeitgeber zur Durchsetzung  
prekärer Parallelbeschäftigungsstrukturen im Betrieb

### 3. STREIKRECHT & GEWERKSCHAFTEN

Gerhard Kupfer	
<b>Es geht um's Streikrecht</b> .....	60
<b>Karl Marx zum Streikrecht</b> .....	62
Helmut Platow	
<b>Entwicklung des Streikrechts in der BRD – Rechtliche Anmerkungen</b> .....	64
Gerhard Kupfer	
<b>Es geht um unsere Gewerkschaften</b> .....	77
Gerhard Kupfer	
<b>Wir werden keine Ruhe geben</b> .....	86
<b>Literatur zum Nachschlagen und Weiterlesen</b> .....	87
<b>Die Autoren</b> .....	89
<b>Die Reihe WIDERSTÄNDIG</b> .....	91

## Vorwort

Wer sich mit einem mächtigen Gegner anlegt, der braucht einen langen Atem und engagierte Mitstreiter. Und Daimler ist ein mächtiger Gegner, nicht nur durch seine wirtschaftliche Potenz, sondern auch durch seine gute Vernetzung mit den Entscheidern in der Politik. Diese Vernetzung wurde in der Kriegsproduktion und später zum Aufbau eines weltumspannenden Konzerns genutzt. Dafür versuchte man sich – im Sinne von Co-Management – auch der Zustimmung der Arbeitervertreter zu versichern.

Doch der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit führt – auch bei Daimler – immer wieder zu Konflikten, die nicht durch »Beruhigungspillen« oder Zugeständnisse – quasi »Brosamen vom Tisch der Herren« – aufgehoben werden konnten.

Man sollte durchaus daran erinnern, dass selbst unter den extremsten Bedingungen der faschistischen Terrorherrschaft unter der Belegschaft der Mercedes-Benz-Fabriken der Widerstand nicht auszuschalten war. Dabei arbeitete die Werkleitung eng mit Gestapo und »Deutscher Arbeitsfront« zusammen. Doch trotz Verbotes und sozialer Demagogie musste sich der Betrieb selbst in der Hochphase der faschistischen Kriegskonjunktur dem spontanen Widerstandshandeln mit Lohnverbesserungen beugen. Und damals riskierten die Kollegen mit »Arbeite langsam« oder kollektiven Beschwerden beim DAF-Obmann deutlich mehr als nur den Verlust des Arbeitsplatzes.

Zu demokratischen Zeiten unter den Bedingungen des »Wirtschaftswunders« in der Nachkriegszeit erkämpfte sich die Belegschaft zahlreiche Zuschläge zum Arbeitsentgelt. Der Betrieb konnte und musste solche übertariflichen Zuschläge bezahlen, wenn er qualifizierte Arbeitskräfte behalten wollte. Selbst unter den Bedingungen der »Industrie 4.0« ist ökonomischer Widerstand möglich. Er erfordert aber weiterhin couragiertes Han-

deln und nicht ein Warten auf andere («die werden das schon regeln«).

Arbeitsbedingungen können nur verändert werden, wenn die Beschäftigten selbst solidarisch für die eigenen Interessen kämpfen. Dass davon auch manchmal selbst die eigene Gewerkschaft oder Betriebsräte überzeugt werden müssen, ist nicht ungewöhnlich. Aber Engagement, Beharrungsvermögen und Widerständigkeit führen zumeist zum Ziel.



# **1. HANDELN FÜR LOHNFORTZAHLUNG IM KRANKHEITSFALL**

Gerhard Kupfer

## Streik gegen die Streichung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall 1996

»Wie die Franzosen müsste man es machen ...«

... das war damals, 1995 und 1996, ein oft gehörter Spruch der Arbeiter an den Bändern. »Man müsste...« war zum einen Ausdruck einer verzweifelten Wut wegen der seit der Einverleibung der DDR immer ungehemmteren Angriffe des Kapitals. Zum anderen auch die meist enttäuschte Aufforderung an die IG Metall, dem endlich einen deutlichen Riegel vorzuschieben. »Man müsste ...« – das war nicht zuletzt Ausdruck der eigenen Hilflosigkeit, war man doch seit Jahrzehnten daran gewöhnt, darauf zu vertrauen, dass die Gewerkschaften das schon richten würden. Und jetzt waren da die Franzosen, die buchstäblich alles ins Wanken brachten. In den Betrieben Frankreichs, bei den Eisenbahnern wie auch im öffentlichen Dienst, hieß es statt »man müsste...« ganz einfach »wir machen«.

Entschieden über den Streik wurde auf den Versammlungen in den Betrieben. Die Gewerkschaften bekamen bestenfalls den Auftrag, den Streik zu organisieren. Ein Warten auf irgendwelche Entscheidungen aus irgendwelchen Vorstandsetagen gab es nicht. Jacques Chirac geriet ins Wanken, bot den Streikenden damals einen »Runden Tisch« nach deutschem Vorbild, also Gespräche an. »Dann folgte die Seelenmassage fürs Volk: ›Die ganze Nation muß sich für die Reformen mobilisieren.‹ Die Nation mobilisierte sich massenhaft – allerdings gegen die Reform. An die 800.000 Eisenbahner und Lehrer, Krankenpfleger und Studenten zogen am Dienstag – und am Donnerstag noch mal eine Million – in den größten Aufmärschen seit Mai '68 durch die Straßen...«<sup>1</sup> Ihre Losung: »Chirac, die Bombe sind wir«.

---

<sup>1</sup> Spiegel 50/1995: »Chirac, die Bombe sind wir« ([www.spiegel.de/spiegel/print/d-9247802.html](http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9247802.html)).

Nicht nur Frankreich geriet ins Wanken. Auch in anderen Ländern drohten Streiks und Großdemonstrationen die Pläne der Kohlregierung, ein einheitliches Europa des Sozialabbaus zusammenzuzimmern, scheitern zu lassen. »Goliath in Angst« – titelte der SPIEGEL. »Doch nun ist Goliath in Angst vor der Schwäche der anderen. Tief besorgt blickt der Kanzler nach Frankreich...«<sup>2</sup> Goliath, damit war weniger die körperliche Statur Kohls als vielmehr das mit der Einverleibung der DDR wiedererstarkte Deutschland, das seine Führungsrolle in Europa zu etablieren versuchte, gemeint. Die tiefe Sorge über die Streiks in Frankreich war auch Gegenstand eines Treffens zwischen Kohl und Chirac in Baden-Baden.

Ursprünglich hätte auch sein Premier Alain Juppé teilnehmen sollen: »Juppé bunkerte sich in der irrigen Hoffnung, dem Konflikt werde allmählich die Luft ausgehen, elf Tage in seinem Amtssitz Hotel Matignon ein. Erst ein Mißtrauensantrag der Sozialisten ... zwang ihn vorige Woche aus der Deckung.«<sup>3</sup> Kohl versuchte, sein Gegenüber von den Vorteilen des »deutschen Wegs« der Sozialpartnerschaft zu überzeugen. Zu spät: »Wenn der Premierminister klug gewesen wäre, glaubt Michel, hätte er sich viel Ärger ersparen können.

Er hätte seine Pläne so präsentiert, wie das beispielsweise in Deutschland üblich sei: »Häppchenweise. Erst ein bißchen an der Rente knabbern, dann an der Krankenversicherung, dann am Arbeitslosengeld – schön langsam, nach und nach.«<sup>4</sup> Die Angst vor einem Überschwappen der Streiks auf die braven deutschen ArbeiterInnen saß Kohl im Nacken...

---

<sup>2</sup> Spiegel 49/1995: Goliath in Angst ([www.spiegel.de/spiegel/print/d-9246155.html](http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9246155.html)).

<sup>3</sup> Spiegel 50/1995: »Chirac, die Bombe sind wir«.

<sup>4</sup> Spiegel 50/1995: Zornig, verloren, blaugefroren ([www.spiegel.de/spiegel/print/d-9247818.html](http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9247818.html)).

### **September 1996, Bremen:**

#### **»Herr Schremp, die Mercedes-Kollegen lernen Französisch«**

Jürgen Schremp, Vorstandsvorsitzender, wird um 2 Uhr nachts besoffen auf der Spanischen Treppe in Rom von der Polizei aufgegriffen. Das hätte weiter kaum Wellen geschlagen, ebenso wenig die Tatsache, dass sein Vorstandskollege Werner Niefer einen Bus eigenhändig zu Schrott gefahren hatte, hätte er nicht kurz zuvor großmäulig angekündigt, dass Daimler-Benz vorangehen würde, gemäß einer Empfehlung des Arbeitgeberverbandes, die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall auf 80% zu kürzen. Der bestehende Tarifvertrag sollte dabei kein Hindernis sein. Nach den Ankündigungen von massivem Sozialabbau durch den Konzern einerseits, durch die Kohlregierung andererseits, stieg die Wut im Bauch der Kollegen. Lautstarke Protestversammlungen und große Worte der IG Metall brachten wenig Linderung, hatte sich da doch auch dieser unsägliche französische Virus ganz schön ausgebreitet.

### **Dienstag, 24. September 1996:**

Funk und Presse melden einen Sieg des Vorstands: Wieder einer Belegschaft ein Sparpaket abgepresst. Diesmal sind die Kollegen von Daimler in Kassel dran: 5% Lohnsenkung und einiges mehr »zur Sicherung des Standortes und zur Erreichung und Ausbau der Wettbewerbsfähigkeit«. Und am gleichen Nachmittag hören die Kollegen erstmals die Meldung im Radio: Der Daimler-Vorstand hat beschlossen, ab dem 1. Oktober die Lohnfortzahlung auf 80% zu kürzen.

### **Mittwoch, 25. September 1996:**

Ich gehe durch die Halle 8. Als für die Lackierung zuständiger Vertrauensmann und Betriebsrat werde ich von allen Seiten regelrecht bombardiert: Was macht die IG Metall dagegen? Warum streiken wir nicht wie die Franzosen? Und immer wieder: »Man müsste...«

Folgendes (lautstarkes) Streitgespräch am Schleifband mit Thorsten, umringt von seinen Kollegen, die den Schlagabtausch wie ein Tischtennispiel verfolgen:

Thorsten: »Warum streiken wir nicht wie die Kollegen in Frankreich?«

Ich: »Ja, warum streikst Du nicht wie die Kollegen in Frankreich?«

Er: »Weil die IG Metall nicht dazu aufruft.«

Ich: »Wenn die Franzosen auf einen Aufruf ihrer Gewerkschaften gewartet hätten, würden sie noch heute warten, aber nicht streiken.«

Thorsten: »Aber dafür zahlen wir doch Beitrag, dass die Gewerkschaft endlich was macht.«

Ich: »Ah, Du zahlst und die da oben sollen den Streik machen? In Frankreich läuft das genau anders herum: Die Arbeiter versammeln sich, diskutieren, was ihre Forderungen sind und stimmen dann ab über den Streik. Haben sie sich für den Streik entschieden, geben sie ihren Gewerkschaftsführern den Auftrag, ihn zu organisieren...«

Er: »Ja, und warum machen wir das nicht so?«

Kurzes Nachdenken, verlegenes Grinsen und er weiß jetzt, dass er nicht mehr rauskommt aus der Zwickmühle. Also wird verabredet, dass er in der Frühstückspause eine Rede schwingt, zum ersten Mal in seinem Leben, um den Kollegen vorzuschlagen, durch die benachbarte riesige Montagehalle 9 zu ziehen. Die Verabredung geht wie ein Lauffeuer von Band zu Band und die Vertrauensleute in den anderen Hallen werden informiert. Die ganze Lackierung ist um 8.45 Uhr im Pausenraum versammelt. Es sind nur wenige Sekunden, die sich Thorsten ziert, bis er schließlich mit hochrotem Kopf auf den Tisch steigt und eine flammende kurze Rede hält.

Ergebnis: Die ganze Frühschicht marschiert in die Halle 9 und zieht mit hundertfachem Ruf »Aufhören, aufhören« durch die Bänder. Aus »man müsste...« wurde ein langer, entschlossener Zug erst Hunderter, dann Tausender durch das Werk, durch andere Hallen, hinaus auf die Straße. Kein Vorgesetzter stellt sich den Kollegen entgegen. Im Gegenteil, »die haben alle fluchtartig das Werk verlassen«, wie ein Werkschützer uns grinsend berichtet. Betriebsräte, zumindest die »guten«, saßen in ihren Büros, im Erdgeschoss des »Krawattenbunkers«, schoben die Jalousie beiseite, um offenen Mundes zu sehen, was sich da so lautstark in

Richtung Verwaltungsgebäude bewegte. Und sie wussten nicht, ob sie lachen oder weinen sollten.

Der 1. Bevollmächtigte der IG Metall erfuhr im Auto durch das Radio, dass seine Metaller gerade die Brücke vor dem Werk besetzten und öffentlich demonstrierten: »Die Gewerkschaft sind wir!« Immerhin – er war sorgenvoll begeistert und fiel uns nicht in den Rücken, wie wir es fast zwei Jahrzehnte später erleben mussten. In den folgenden Jahren mussten ihn die Kollegen des Öfteren daran erinnern, wenn er begeistert vom großartigen Sieg der IG Metall in Sachen Lohnfortzahlung schwärmte, dass sie es waren, die den Kampf geführt haben. Dass sie die Gewerkschaft sind und nicht irgendwelche Vorstände.

## **Einige Tage Herr im Haus**

Die Proteste und Streiks in Bremen hielten bis in die folgende Woche an. Am Montag, dem 7. Oktober, fand eines der berichtigten »Spitzengespräche« zwischen dem Arbeitgeberverband und den beiden IGM-Vorsitzenden Klaus Zwickel und Walter Riester statt. Weil die Kollegen dieser Art Gespräche zu Recht misstrauten (ihre Losung: »Lieber französische Verhältnisse als deutsche Spitzengespräche!«), kam es noch einmal zu vereinzelt Protestmärschen und -versammlungen. Auf der zusätzlichen Betriebsversammlung am folgenden Dienstag wurde eine Resolution verabschiedet, die den »lieben Klaus« und den »lieben Walter« davor warnte, die Lohnfortzahlung trotz der Proteste zum Verhandlungsgegenstand zu machen: »100% – Basta!«

Die Vertrauensleute-Vollversammlung bekräftigte: »Sollte Gesamtmetall das immer noch nicht verstanden haben, sind wir jederzeit bereit, mit den schon bekannten Aktionen Eure Verhandlungsposition zu unterstützen.« Hatte der Vorstandsvorsitzende Schrempp noch bis zur letzten Minute verkünden lassen, dass sich der Vorstand nicht erpressen lasse, sondern an der Kürzung der Lohnfortzahlung festhalte, musste er kurz darauf seine Niederlage und damit den Sieg der Arbeiter eingestehen.

**Aus: Kollegen von Daimler informieren, 24.10.1996**  
**»Französisch für Anfänger: Schnellkurs bestanden!«**

»Ob nun die amerikanischen Automobilarbeiter oder der begeisterte Anruf vom cubanischen Gewerkschaftsbund aus Havanna: Die Presse berichtet weltweit über die Streiks bei Mercedes-Benz, vor allem über Bremen. Bei BMW diskutieren die KollegInnen über die Bremer, auf Vertrauensleutekonferenzen, in Tarifkommissionen und bei der Betriebsrätekonferenz wird Hochachtung und Dank ausgesprochen. Manche behaupten gar, dass die 10 Tausenden bei BASF, bei Ford oder Opel ohne den ›Bremer Kick‹ nicht dermaßen massiv die Klamotten hingeworfen hätten. Am letzten Donnerstag legten die Stahlwerker der Stahlhütte Bremen die Arbeit nieder, die DASA-Kollegen sagen: Ohne Euch Mercedes-Arbeiter hätte es das nicht gegeben, wo wir doch gerade gegen das Sparprogramm ›Dolores‹ zu kämpfen hatten.

Es geht nicht um ›die geschwellte Brust‹. Es geht darum zu begreifen, daß KollegInnen an den Bändern die IG Metall sind und kein Anderer. Manche Schlipsträger mögen die Arbeiter für dumm halten, aber solch einen Schnellkurs in ›Französisch für Anfänger‹ hat in den letzten Jahren noch keiner mit so guter Note bestanden, wie die Bremer Mercedes-Kollegen. Französisch muß zum Allgemeinwissen aller Arbeiter aller Betriebe werden.

Nehmen wir ›Europa‹ ernst, wir beginnen, uns über Grenzen hinweg mit den KollegInnen in Frankreich, Belgien und anderswo zu verständigen. Und denen in den eigenen Reihen, die Probleme mit dem Französischen haben, die lieber in ›Spitzengesprächen‹ auf Deutsch verhandeln, denen geben wir gerne Nachhilfeunterricht, damit sie die Arbeiter verstehen lernen!

Über die 100% gibt es nichts zu verhandeln, aber auch gar nichts! Es darf auch keine Taschenspielertricks geben, wie im Zirkus Zambelli: 100% ja – aber nur auf den Grundlohn. Wer auf solche Ideen kommt, hat den letzten Schuß nicht gehört und der muß gehörig aufpassen, dass die KollegInnen ihn nicht überrennen.

Am Donnerstag ist Aktionstag in dieser Republik. Die Franzosen und Belgier sind auch auf den Straßen. Ein wichtiger Schritt raus aus der nationalistischen ›Standort‹-Denke, hin zu ›Unser Standort ist international!«

## **Der Funke war gezündet – der Flächenbrand blieb aus**

Über eine Woche lang waren die Bandarbeiter in Bremen Herr im Haus, wenn auch noch nicht Herr der Fabrik. Es hatte sich ein Kreis von Streikführern herausgebildet, die sich im Betrieb (die »Kellerfraktion«) und außerhalb (im Kleingarten und im Bürgerhaus) trafen, um festzulegen, wie es weitergeht. Jeden Tag ging es wieder durch die Hallen, durch das Werk, auf die Straßen. Am fünften Tag, die Demonstrationen im Werk drohten sich totzulaufen, Ton und Drohgebärden der Werkleitung wurden härter, beschlossen die Aktivisten, den Streik am Folgetag geordnet auszusetzen.

Zum einen konnten wir zwar einen Funken entzünden, aber noch lange keinen Flächenbrand. Zwar gab es am 1. Oktober konzernweite Proteststreiks von über 100.000 Mercedes-Arbeitern, zwar gingen auch andere Belegschaften (wie etwa auch bei Opel Bochum) in den Streik, aber ein koordinierter Flächenstreik war mangels Kontakten von unten her und entsprechender Erfahrung der Streikaktivisten nur schwer möglich. Dazu braucht es die Organisierung über den Betrieb hinaus. Zum anderen haben diese Tage die Bremer Arbeiter bis zu 1.000 DM an Lohneinbußen gekostet. Das haben sie, angesichts der Erfahrung der eigenen Kraft als Klasse und angesichts der wiedererlangten Würde, ohne Jammern und mit Stolz getragen.

Am Abend vor dem beschlossenen Streikende lud der 1. Bevollmächtigte der IG Metall diejenigen, die er für die Verantwortlichen des Streiks hielt, zu einem Essen beim benachbarten Griechen ein. Thema des Gesprächs: Es war klasse, was Ihr gemacht habt, aber jetzt müssen wir die Sache wieder zurückfahren. Wir wissen nicht, wie weit ihm der Vorstand der IG Metall im Nacken saß und ob er sich die Einladung vielleicht gespart hätte, wenn er von unserem Beschluss gewusst hätte, am kommenden Tag den Streik ohnehin zu beenden. Jedenfalls hat er an jenem Abend tief durchgeatmet.



## Die Autoren

*Tom Adler*, gelernter Modellbauer, IG Metall, Betriebsrat 1984-2012, war Mitglied der Plakatgruppe im Daimler-Werk Untertürkheim und später Mitherausgeber der Betriebszeitung »Alternative«. 1985-90 aus der IGM ausgeschlossen, danach Mitglied der Großen Tarifkommission der IGM Baden-Württemberg. Mitbegründer der Initiative zur Vernetzung der Gewerkschaftslinken und des Stuttgarter Zukunftsforum Gewerkschaften. Heute Stadtrat der LINKEN im Stuttgarter Stadtrat.

*Benedikt Hopmann*, Rechtsanwalt und Mitherausgeber der Reihe WIDERSTÄNDIG. Er hat vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg die Beschwerde der Altenpflegerin und Whistleblowerin Brigitte Heinisch erfolgreich vertreten.

*Gerhard Kupfer*, Maschinenschlosser, Gewerkschafter seit 45 Jahren, bis 2014 IG Metall Vertrauensmann, Mitglied der Vertrauenskörperleitung und der Tarifkommission, sowie Mitglied des Betriebsrates bei Daimler Bremen; Mitbegründer der überparteilichen Gruppe von Arbeitern, die den Klassenkampf an die Stelle der Sozialpartnerschaft setzen und das Flugblatt »mit dem Funken« herausgeben; Kommunist.

*Reinhold Niemerg*, Rechtsanwalt in Berlin mit dem Schwerpunkt Arbeits- und Sozialrecht, ver.di-Mitglied, ist zusammen mit Gabriele Heinecke, Benedikt Hopmann und Helmut Platow einer der vier AnwältInnen, die die gegen ihre Abmahnung klagenden Kollegen der Nachtschicht vom 11./12.2014 vertreten. Hat zusammen mit Benedikt Hopmann die KassiererIn »Emmely« vor dem Bundesarbeitsgericht vertreten.

*Helmut Platow*, Rechtsanwalt, ehemals Leiter der Abteilung Recht/Rechtspolitik beim ver.di Bundesvorstand, bis 31.12.2016 ehrenamtlicher Richter beim 1. Senat des Bundesarbeitsgerichts.

*Dr. Ulrich Schneider*, Historiker, Generalsekretär der Fédération Internationale des Résistants (FIR), Sprecher der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Mitherausgeber der Reihe WIDERSTÄNDIG.

# Die Reihe WIDERSTÄNDIG

1. Im Mittelpunkt soll das konkrete Beispiel widerständigen Handelns im Betrieb stehen. Es geht vor allem um das gemeinsame, gewerkschaftlich orientierte widerständige Handeln, aber auch um das widerständige Handeln Einzelner.
2. Die Reihe WIDERSTÄNDIG entsteht in enger Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften.
3. Immer sollen die Handelnden und Betroffenen selbst zu Wort kommen.
4. Das Beispiel soll Andere zum widerständigen Handeln ermuntern.
5. Zum besseren Verständnis sollen ökonomische, juristische und historische Erläuterungen gegeben werden. Ökonomie als Kritik an den herrschenden Macht- und Eigentumsverhältnissen. Geschichte als Geschichte der abhängig Beschäftigten. Recht als Widerstandsrecht.
6. Jedes Buch der Reihe WIDERSTÄNDIG soll auch für Seminare und Bildungsarbeit verwendbar sein.
7. Die Lehren aus der Geschichte sollen nicht vergessen werden. Deshalb wird die Reihe WIDERSTÄNDIG zusammen mit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) herausgegeben. Jedes Buch enthält ein Vorwort des VVN-BdA.
8. Der Faschismus löste die Gewerkschaften auf und beseitigte alle kollektiven Rechte, die sich die Gewerkschaften erkämpft hatten. Das Tarifrecht, das Betriebsrätegesetz – alles wurde mit einem Federstrich zunichte gemacht. Eine »Deutsche Arbeitsfront« mit den Unternehmern als »Betriebsführer« und den Beschäftigten als »Gefolgschaft« wurde etabliert. »Nie wieder Faschismus« heißt dagegen Stärkung der Gewerkschaften und Verteidigung und Ausbau der Rechte der abhängig Beschäftigten. Widerständiges Handeln im Betrieb ist in diesem Sinne immer auch antifaschistisches Handeln.

9. »Wer den Privatbesitz an Produktionsmitteln nicht preisgeben will, der wird den Faschismus nicht loswerden, sondern brauchen.« (Bertolt Brecht)
10. Die Überlebenden des Konzentrationslagers Buchenwald schworen 1945: »Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.« Wir haben die historische Funktion des großen Kapitals als Wegbereiter des deutschen Faschismus nicht vergessen. Wir haben das Ziel nicht aufgegeben, einem Wiederaufleben des Faschismus diese ökonomische Grundlage zu entziehen. Die Bücher der Reihe WIDERSTÄNDIG und das Handeln, das in diesen Büchern beschrieben wird, sind ein Beitrag im Kampf um dieses Ziel.